

## Spät 'entdeckt', aber immerhin

### Die Arbeiterinnen als Forschungsgegenstand

Die Realität der finnischen Frauen in ihrer Mehrheit war und ist durch die Lohnabhängigkeit umrissen, unabhängig davon, ob die Frau Familie hatte bzw. hat. Eine weitere Besonderheit, die häufig im Hinblick auf die finnischen Frauen erwähnt wird, ist die durch die Erringung des Stimmrechts (1906) evozierete Vorstellung, Frauen sei schon früh eine politische Einflußnahme möglich gewesen. Wenn man sich diese beiden Aspekte vergegenwärtigt, erscheint es widersprüchlich, daß die Frauenarbeit erst in den letzten zwanzig Jahren und hauptsächlich von Gesellschaftswissenschaftlern erforscht worden ist. Die Historiker dagegen haben die Arbeiterin erst vor rund zehn Jahren "entdeckt". Die neue weibliche Geschichte ist in Finnland ein Produkt der 80er Jahre.

Die Pionierarbeit innerhalb der akademischen Frauenforschung in Finnland wurde von Soziolog(inn)en geleistet. Als erste wichtige Studie über die Stellung der Frau im Berufsleben gilt die 1968 erschienene soziologische Untersuchung "Suomalainen nainen ja mies" (Die finnische Frau und der Mann) von Elina Haavio-Mannila. Diesem Werk war eine breite Diskussion über die Teilnahme der Frauen am Arbeitsleben und allgemein über die Stellung der Frau in der finnischen Gesellschaft vorausgegangen, deren Ausgangspunkt die Gutachten des Lohngleichheitskomitees (1961) und des Kinderbetreuungskomitees (1967) waren. Die Lohnarbeit verheirateter Frauen ist in Finnland traditionell üblicher als zum Beispiel in den mitteleuropäischen Ländern oder in den USA. Dieser Umstand erklärt in Verbindung mit dem gesellschaftlichen Strukturwandel und dem Aufschwung der Frauenbewegung, wieso als erstes gerade das Interesse für die Lohnabhängigkeit der Frauen erwachte. Immer mehr Studentinnen wählten zu Beginn der 70er Jahre die Niedriglöhne oder die Arbeitssituation der Frauen als Thema ihrer Abschlußarbeit. Seinen eigentlichen Höhepunkt erreichte das Interesse an der Frauenarbeit jedoch Ende der 70er Jahre; damals begann auch die Geschichtswissenschaft, auf die weibliche Perspektive aufmerksam zu werden.

Der Aufschwung der finnischen Frauenforschung steht in engem Zusammenhang mit der Tätigkeit des 1975 gegründeten Beratenden Ausschusses für Fragen der Gleichberechtigung (Tasa-arvoasiain neuvottelukunta, TANE). Die Einberufung dieses Ausschusses war das deutlichste Zeichen dafür, daß der Staat sich die Politik der Gleichberechtigung offiziell zu eigen gemacht hatte. TANE rief eine eigene Publikationsreihe ins Leben, die sich u.a. mit der Stellung der Frau in der Gewerkschaftsbewegung und in den Parteien sowie mit

der Diskriminierung von Frauen im Berufsleben auseinandersetzte. Anfangs bestanden enge Kontakte zwischen TANE und den Gesellschaftswissenschaftler(inne)n, was sich auch in der Forschung niederschlug: Die forschungspolitischen Ziele waren eng verknüpft mit der Verbesserung der Stellung der Frauen innerhalb der Forschergemeinschaft und in der finnischen Gesellschaft im allgemeinen. 1980 wurden die finanziellen Ressourcen der Frauenforschung entscheidend erweitert, denn die Akademie Finnlands stellte spezielle Mittel für diese Disziplin bereit. Um die gleiche Zeit wurde TANE eine Abteilung für Frauenforschung angegliedert. Zwischen der offiziellen finnischen Gleichberechtigungspolitik und der akademischen Forschung bestanden so enge Verbindungen, daß man geradezu von "Staatsfeminismus" sprechen kann, von einer Allianz zwischen staatlicher Gleichberechtigungspolitik, Frauenemanzipation und Wissenschaftspolitik. Daß diese Verbindung nicht problemlos war, spiegelte sich besonders in der Frauenforschungsdiskussion Ende der 80er Jahre wider, auf die noch zurückzukommen sein wird.

Die Stellung der Frau im Arbeitsleben war in den 70er und 80er Jahren ein Lieblingskind der Gesellschaftswissenschaftler(innen). In den letzten Jahren hat man sich allerdings zunehmend für die Rolle der Frauen beim Aufbau des Wohlfahrtsstaates und für die weibliche Hausarbeit interessiert. Bezeichnend ist die kürzlich veröffentlichte Dissertation der Soziologin Minna Salmi, "Ansiotyö kotona - toiveuni vai painajainen" (Berufstätigkeit zu Hause - Wunschtraum oder Alptraum, 1991). Die gesellschaftliche Organisation und politische Aktivität der Frauen ist dagegen, wie die Sozialgeschichte der Frau überhaupt, wenig untersucht.

Pionierarbeit für die Erforschung der Arbeiterfrauenorganisationen leistete Raili Ruusala mit ihrer 1967 erschienenen Untersuchung "Vasemmiston naisjärjestöjen tavoitteet ja toimintamenetelmät (1944-62)" (Die Ziele und Verfahrensweisen der Frauenorganisationen der Linken 1944-62). Raili Ruusalas Untersuchung entstand im Kontext des in den 60er Jahren einsetzenden allgemeinen Aufschwungs der Arbeitergeschichte und der Bestrebungen, marxistische Ideen darzulegen. In den 80er Jahren gingen immer mehr Wissenschaftlerinnen vom Marxismus zur Frauenforschung über. Im Bereich der Gesellschaftswissenschaften veröffentlichte u.a. Aino Saarinen zahlreiche Aufsätze über die Organisation der Frauen und machte die junge Forscher(innen)generation, die in den 80er Jahren dazu stieß, mit der im Ausland geführten theoretischen Diskussion bekannt.

Die ersten Aufsätze von Historiker(inne)n über die Frauenforschung erschienen Ende der 70er Jahre, aber erst Anfang der 80er Jahre gaben verbesserte Finanzierungsmöglichkeiten diesem neuen Trend Auftrieb. Das erste von der Akademie Finnlands finanzierte Frauenforschungsprojekt wurde 1981 von vier Wissenschaftlerinnen in Angriff genommen. Arbeiterinnen wurden im Rahmen dieses Projekts jedoch nicht behandelt. Anders als die Soziologie zeigte die Geschichtswissenschaft anfangs kein Interesse an den Arbeiterinnen. Die Anfang der 80er Jahre erschienenen Publikationen waren zumeist



von der amerikanischen emanzipatorischen Forschung beeinflusst. Die ertragreichste Zeit für die Frauengeschichte war die zweite Hälfte der 80er Jahre. In diesen Jahren erschienen mehrere Untersuchungen, die sich mit der Arbeiterbewegung und den Arbeiterinnen befaßten.

Pertti Haapala untersucht in seiner Dissertation (1986) die Lebensbedingungen von Industriearbeiterinnen in der Stadt Tampere. Wichtigstes Ergebnis dieser Studie ist, daß die Industrialisierung nicht zu einer weiteren Verelendung der untersuchten Arbeiterinnen einer Textilfabrik führte, sondern ihr Einkommen verbesserte. Tampere als Industriestadt ist Thema mehrerer bereits vorliegender oder z.Zt. in Vorbereitung befindlicher Dissertationen. Die Aufsatzsammlung "Tuntematon työläisnainen" (Die unbekannte Arbeiterin, 1989), die Beiträge von zehn jüngeren Forscherinnen enthält, ist die erste umfassende und komplexe Darstellung über Arbeiterinnen als aktiv Handelnde, über ihre Teilnahme am Arbeitsleben, ihre gewerkschaftliche Tätigkeit, ihre sportlichen Aktivitäten, über die Organisationsarbeit und die Anknüpfung internationaler Kontakte. Irma Sul-kunen lotet in ihrer Biographie von Miina Sillanpää (1989) die Entwicklung des sozialdemokratischen Frauenverbandes von der Jahrhundertwende bis in die 50er Jahre aus. Zwei wichtige Ausgangspunkte ihrer Untersuchung sind die Ausprägung der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der allmähliche Verfall der kollektiven Weltanschauung in der Arbeiterbewegung.

Ende der 80er Jahre erschienen mehrere akademische Abschlußarbeiten über Arbeiterinnen. Die Examensarbeiten, die sich mit den 20er Jahren befassen, heben hervor, daß in den Jahren nach der Unabhängigkeitserklärung Finnlands (1917) sowohl in den bürgerlichen als auch in den Arbeiter-Frauenorganisationen hauswirtschaftliche Programme in den Vordergrund rückten, und weisen auf die Verbindungen zur Volksbildungsarbeit und auf die volkswirtschaftlichen Aspekte der von den Frauenorganisationen propagierten Verbesserung der häuslichen Kultur hin.

Neben der verhältnismäßig jungen akademischen Forschung über die finnische Arbeiterfrauenbewegung findet man zu diesem Thema auch Schriften von Aktivistinnen der Frauenbewegung. Im Verlauf der langen Geschichte des sozialdemokratischen Frauenverbandes (er wurde 1900 gegründet und besteht, politisch in zwei Flügel gespalten, heute noch) haben sich mehrere hundert Gedenkschriften, Festschriften, Biographien und historische Abrisse angesammelt. Die Bezirksorganisationen und nahezu alle Basisorganisationen haben an irgendeinem Punkt ihrer Geschichte eine Festschrift drucken lassen. Die Zahl der historischen Abrisse wurde durch die vielen politischen Richtungskämpfe und Spaltungen in die Höhe getrieben, die in der Arbeiterfrauenbewegung seit dem Bürgerkrieg (1918) zu beobachten waren.

In den Richtungskämpfen der Jahre 1919-20 spaltete sich der alte Frauenverband in einen sozialdemokratischen und einen linken Flügel; der letztgenannte bestand aus Linksozialistinnen und Kommunistinnen. In den 30er Jahren war die Tätigkeit des radikaleren Flügels aufgrund der sog. Kommunistenge-

setze verboten. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründete der linke Flügel der Arbeiterbewegung wieder eine eigene, volksdemokratische Frauenorganisation. Bei der zweiten Spaltung der Sozialdemokratischen Partei Ende der 50er Jahre zerfiel auch der sozialdemokratische Frauenverband in zwei Verbände, die sich 1979 wieder vereinten. Das Vertrauen auf die Organisationen hat in Finnland eine starke Tradition.

Unter den Frauen, die aus eigenem Erleben über die Geschichte der Arbeiterfrauenbewegung schrieben, ist in erster Linie Sylvi-Kyllikki Kilpi (1899-1987) zu nennen, deren Werk "Suomen työläisnaisliikkeiden historia" (Die Geschichte der Arbeiterfrauenbewegung in Finnland) 1953 erschien. Sylvi-Kyllikki Kilpi hatte den Titel eines Mag. phil. erworben und hatte seit den 20er Jahren aktiv in der sozialdemokratischen, nach dem Krieg in der volksdemokratischen Frauenbewegung gearbeitet.

Ihr Buch schildert in anerkennenswerter Weise die Gründung der ersten Arbeiterfrauenorganisationen Ende des 19. Jahrhunderts und die beteiligten Frauen. Dagegen sind die späteren Kapitel des Buches tendenziös. Kilpi betont die parteipolitische und ideologische Tätigkeit und geht dabei so weit, daß sie beispielsweise die weittragende, dramatische Neuorientierung der Programmpolitik des sozialdemokratischen Frauenverbandes in der sog. auswirtschaftsfrage in den 20er Jahren ignoriert. Sie selbst hatte sich damals als eine der ersten gegen eine Konzentration der Aktionsformen auf die sog. feminine Sphäre ausgesprochen.

Die hauswirtschaftspolitische Orientierung der Frauenarbeiterbewegung dauerte bis zur Spaltung der Sozialdemokraten Ende der 50er Jahre und zum Aufkommen des Radikalismus und der neuen Frauenbewegung in den 60er Jahren an. Die Neueinschätzung der Programmpolitik in den 20er Jahren war u.a. darauf zurückzuführen, daß für den hauswirtschaftlichen Beratungsdienst staatliche Zuschüsse gewährt wurden.

Zahlreiche Aktivistinnen verfaßten, wie es finnische Arbeiterführer zu tun pflegen, ihre Memoiren; sie erschienen vor allem seit der zweiten Hälfte der 60er Jahre. Neben biographischen Informationen vermitteln sie ein vielfältiges Bild vom Leben und von der politischen Tätigkeit der Arbeiterschaft. Eines der ergiebigsten autobiographischen Werke neben den Memoiren von Sylvi-Kyllikki Kilpi sind die bis an die Jahrhundertwende zurückreichenden Erinnerungen von Martta Salmela-Järvinen (1892-1987), einer Aktivistin des sozialdemokratischen Frauenverbandes. Sie war eine Sozialdemokratin der zweiten Generation; wie die meisten Arbeiterkinder hatte sie nur die Volksschule besucht. Während Sylvi-Kyllikki Kilpi den Schwerpunkt auf die Schilderung der politischen Bewegung legte, erfährt man aus den Memoiren von Martta Salmela-Järvinen etwas vom Alltag der Arbeiterinnen, von Existenzschwierigkeiten und gesellschaftlichen Vorurteilen.

Die finnische Frauenforschung hat in den vergangenen zehn Jahren ihren Platz unter den Wissenschaften gesucht. Ende der 80er Jahre war sie eng mit



der staatlichen Gleichberechtigungspolitik verknüpft und hatte ihre Position in Anlehnung an ausländische Vorbilder gefestigt. 1990 wurde an der Universität Helsinki ein spezielles Institut für Frauenforschung gegründet. Im gelobten Land der Organisationen verlief diese Institutionalisierung verblüffend reibungslos. Innerhalb der Frauenforschung herrschten jedoch unterschiedliche Ansichten über die Notwendigkeit einer separaten Organisation. Die Gegner(innen) der Institutionalisierung waren der Ansicht, daß die Sonderstellung zu einer weiteren Marginalisierung der Frauenforschung führen werde, während die Befürworter(innen) davon ausgingen, daß durch diese Maßnahme die Gleichberechtigung gefördert würde. Neben diesem Argument wurden auch praktische Erfordernisse angeführt, um die Einrichtung des Instituts zu begründen.

Viele Frauenforscherinnen berufen sich auf Gleichberechtigungspolitik und Solidarität und stellen die Gemeinschaft der Frauenforscherinnen mit Vorliebe als homogene, einmütige Gruppe dar. Es war daher schwierig, mit Vertreterinnen entgegengesetzter Auffassungen ins Gespräch zu kommen. Die unterschiedlichen Auffassungen der Frauenforscherinnen haben sich nicht nur an der Frage des Sonderinstituts entzündet, sondern sind im Umfeld einer größeren Diskussion zu sehen, in der es einerseits um die Rolle der Frau in der Geschichte geht und andererseits darum, die Erforschung der Geschichte des Geschlechtssystems neben die sogenannte traditionelle Geschichtsschreibung zu stellen. Die widersprüchlichen Auffassungen betreffen jedoch in erster Linie die Handlungsstrategien, mit denen die Mauer der traditionellen Geschichtsschreibung einzureißen wäre. Der Appell an das Geschlecht allein scheint kein ausreichendes Kriterium zu sein. Eine kritische wissenschaftstheoretische Diskussion gibt es in der finnischen Frauenforschung erst seit kurzer Zeit; worum geht es der Frauenforschung eigentlich: um eine neue Machtverteilung an den Universitätsinstituten, um die Emanzipation der Frau oder um das Auffinden neuer Deutungen und neuen empirischen Materials im Rahmen der Geschichtsschreibung? In ihrem soeben (1991) erschienenen, streckenweise recht polemischen Buch äußert Irma Sulkunen, Geschichtsdozentin an der Universität Helsinki, vehemente Kritik an der durch die Institutionalisierung herbeigeführten "Ghettoisierung" der Frauengeschichte und an der Verflechtung von Gleichberechtigungspolitik und Wissenschaftspolitik. Sie fordert eine Neuwertung der Grundfragen und Begriffe der Frauengeschichte. Über die besten Voraussetzungen für diese Neueinschätzung scheint zur Zeit die Arbeiterfrauenforschung zu verfügen. Allerdings muß daran erinnert werden, daß politische und soziale Vorurteile nach wie vor im wissenschaftlichen Leben Finnlands fest verankert sind: Elitismus ist auch dieser Republik nicht fremd.